

Aus der Redaktion

Liebe Kooperationspartner:innen und Mitglieder der pro familia Mainz,



Zwei Jahren ist es her, seit Sie den letzten Rundbrief von uns bekommen haben. Der Generationenwechsel in allen Teams und mehrere neue Projekte haben viele unserer Ressourcen beansprucht. Umso mehr freuen wir uns, dass wir Sie mit diesem neuen »profa mainz aktuell« über unsere Arbeit und einige neue Erkenntnisse aus Forschung und Wissenschaft, die unsere Arbeit betreffen, informieren können.

Seit Januar 2025 gibt es ein wichtiges neues Projekt unter dem Dach des pro familia Zentrums: die Koordination der Familienhebammen und -Kinderkrankenschwestern für Mainz. Damit gibt es in der Quintinsstraße 6 jetzt ein umfassendes Angebot rund um Schwangerschaft und Geburt. Ob Kinderwunsch, ungewollte Schwangerschaft, PND-Befund, finanzielle oder psychosoziale Belastungen oder familienrechtliche Fragen – mit der Schwangerenberatungsstelle und den Hebammenangeboten unterstützen wir Frauen und Familien in all diesen Lebenslagen.

Zusätzlich leisten die Angebote der sexuellen Bildung für Jugendliche, Eltern und pädagogische Fachkräfte einen wichtigen Beitrag zur Prävention ungewollter Schwangerschaften, sexuell übertragbarer Infektionen und sexualisierter Gewalt. Die Sexualpädagog:innen tragen außerdem durch die Werte, die sie vermitteln, und die Art und Weise, wie sie dies umsetzen, zur Akzeptanz vielfältiger Lebensweisen und zur sexuellen und reproduktiven Selbstbestimmung bei.

In unserer täglichen Arbeit erleben wir, unter welchen schwierigen Bedingungen viele Familien heute leben. Wohnungsnot, ständig steigende Lebenshaltungskosten, fehlende oder unsichere Kinderbetreuung, Hürden bei Behörden und im Gesundheitswesen sowie Flucht-, Kriegs- und Migrationserfahrungen erschweren den Alltag vieler Menschen. Diese Belastungen spiegeln sich besonders in der Schwangerensozialberatung und in der Partnerschaftsberatung wider.

Der Bedarf an Unterstützung von Paaren bei Problemen in der Partnerschaft oder Sexualität – z.B. durch die Veränderungen nach der Geburt eines Kindes – ist gleichbleibend hoch. Für die pro familia als Schwangerenberatungsstelle hat die Sicherstellung zeitnaher

Angebote für Schwangere jedoch Priorität. Deshalb können wir viele Anfragen zur Paarberatung nicht annehmen. Das bedauern wir sehr, denn gerade eine frühzeitige Beratung kann helfen, Konflikte zu entschärfen und Trennungen zu vermeiden – besonders, wenn Kinder betroffen sind. Unsere Erfahrung zeigt, dass viele Paare durch Beratung ihre wiederkehrenden Konfliktmuster besser verstehen, mehr Verständnis füreinander entwickeln und neue Wege finden, mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen konstruktiver umzugehen.

Positive Nachrichten gibt es von der Medizinischen Einrichtung: Nach der Beinahe-Schließung wegen Ärztemangel in 2023 arbeitet dort bereits im dritten Jahr ein Team von Gynäkologinnen, die sich wöchentlich abwechseln. Zu den zunächst gewonnenen Ärzt:innen sind drei weitere aus eigener Initiative hinzugekommen, um die Versorgung ungewollt schwangerer Frauen in der Region zu verbessern. Dadurch kann seit 2024 auch der medikamentöse Schwangerschaftsabbruch wieder regelmäßig angeboten werden.

Weniger erfreulich ist die Entwicklung der politischen Rahmenbedingungen unserer Arbeit. Die Hoffnung auf eine Reform oder gar Abschaffung des § 218 StGB ist mit den aktuellen politischen Mehrheiten erst einmal hinfällig. Im Gegenteil fordern rechte und fundamentalistische Gruppierungen heute immer lauter das traditionelle Familienmodell zurück, in dem sich die Frau dem männlichen Familienoberhaupt unterordnet. Erreichte Selbstbestimmungsrechte von Frauen, LGBTQ und Menschen mit Behinderungen sollen wieder abgeschafft und jede Schwangerschaft ausgetragen werden – unabhängig von den jeweiligen Lebensumständen einer Frau. Das Selbstbestimmungsrecht über den eigenen Körper wird so weiterhin nur einem Geschlecht zugestanden und mit dem Schutz von werdendem Leben begründet – von denselben Personen, die Sozialleistungen für Kinder, Alleinerziehende, Eltern und Kinder mit Beeinträchtigungen kürzen. Dies legt nahe, dass es ihnen weniger um die Schaffung guter Bedingungen für ein Leben mit Kindern, sondern eher um den Erhalt patriarchaler Machtstrukturen geht.

Um dem entgegen zu wirken, brauchen wir Ihre Unterstützung. Wir danken Ihnen herzlich für Ihr Interesse an unserer Arbeit und wünschen Ihnen eine schöne Spätsommerzeit.

Geschäftsführerin



Frühe Hilfen für Familien

Neues Projekt: Familienhebammen und Familienkinderkrankenschwestern

Entwicklung der Frühen Hilfen

Alle Kinder sollten ein guter Start ins Leben haben. Junge Familien sind jedoch häufig so vielfältigen Belastungen ausgesetzt, dass sie mehr Unterstützung als die durch ihre »normale« Hebamme brauchen.

Seit 2012 ermöglicht deswegen das Bundeskinder-schutzgesetz den Einsatz von Familienhebammen und -kinderkrankenschwestern¹, die Familien mit besonderen Belastungen in der Schwangerschaft und in den ersten Lebensjahren des Kindes niedrigschwellig unterstützen.

Familienhebammen und -kinderkrankenschwestern haben zusätzlich zu ihrer Berufsausbildung eine Weiterbildung absolviert, um besonders belastete Familien auch psychosozial zu beraten und zu betreuen. Die Betreuung findet in der Regel in Form von Hausbesuchen und Telefonaten statt. Außerdem unterstützen sie die Frauen und Paare dabei, sich in den vielfältigen Hilfsangeboten im Gesundheits- und Sozialbereich zurecht zu finden.

Der Kontakt kann schon in der Schwangerschaft aufgenommen werden. Eine Familienhebamme kann bis zum ersten Lebensjahr des Kindes unterstützen und eine Familienkinderkrankenschwester bis zum dritten Lebensjahr.

Mitarbeiter:innen von Entbindungskliniken, Schwangerenberatungsstellen, Jugendhilfeeinrichtungen, Ärzt:innen und Hebammen weisen Familien auf die Unterstützungsmöglichkeit durch Familienhebammen und -kinderkrankenschwestern hin. Die Annahme ist freiwillig und das Jugendamt wird nicht informiert.

Das Ziel dieser frühen Hilfen ist es, die Elternkompetenz und damit eine gute Entwicklung des Kindes bei erschwerten Bedingungen zu unterstützen, bevor sich das Risiko einer möglichen Kindeswohlgefährdung

entwickelt. Für Hebammen und Kinderkrankenschwestern ist es einfacher, das Vertrauen der Familien für freiwillige Angebote zu gewinnen, als für Mitarbeiter:innen des Jugendamts, das trotz seiner vielfältigen Hilfsangebote oft mit der Gefahr der Herausnahme von Kindern aus Familien assoziiert wird.

Frühe Hilfen in Mainz

Im Januar 2025 hat die pro familia Mainz die Trägerschaft für die Koordinierungsstelle der Familienhebammen und -kinderkrankenschwestern für Mainz übernommen. Im pro familia Zentrum teilen sich die Familienhebammen die Räumlichkeiten mit der Hebammenzentrale Mainz | Mainz-Bingen. Dies führt zu vielen Synergieeffekten und optimiert die Unterstützung. Wenn zum Beispiel die Hebammen der Zentrale feststellen, dass eine Familie zusätzliche Unterstützung benötigt, können sie die Familienhebammen oder -kinderkrankenschwestern unkompliziert hinzuziehen.

Drei bei der pro familia angestellte Familienhebammen teilen sich die Aufgaben der Koordination der Anfragen und der Betreuung der Familien. Unterstützt werden sie von drei Familienkinderkrankenschwestern auf Honorarbasis, die besonders dann zum Einsatz kommen, wenn das Kind eine schwere Erkrankung hat.

Auch wenn es keinen Informationsaustausch über die einzelnen Familien gibt, besteht auf fachlicher Ebene eine enge und konstruktive Zusammenarbeit mit der Abteilung Frühe Hilfen des Jugendamtes der Stadt Mainz. In regelmäßigen Treffen tauschen sich die Mitarbeiter:innen und die Familienhebammen über den Unterstützungsbedarf von Familien aus. Die Abteilung Frühe Hilfen organisiert außerdem zahlreiche Angebote für die Vernetzung und fachliche Qualifizierung in diesem Bereich. Eine enge Zusammenarbeit gibt es auch mit der zuständigen Stelle für Frühe Hilfen des Landkreises Mainz-Bingen.

Bereits im ersten Jahr konnten 58 Familien betreut werden. Die Problemlagen waren vielfältig, wie psychische Beeinträchtigungen, Gewalt, Überforderung, Frühgeburt, Minderjährigkeit, kindliche Erkrankung oder Behinderung, Sucht, kognitive oder körperliche Beeinträchtigung der Mutter oder Mehrlingsgeburten. Vielfach kamen auch Sprachbarrieren, finanzielle Probleme und ungünstige Wohnverhältnisse hinzu. 2026 ist die Nachfrage nach Unterstützung noch einmal deutlich angestiegen und lag Ende August schon bei 50 so dass wir bis zum Ende des Jahres mit über 70 zu betreuenden Familien rechnen.

Anfrage können direkt online über die Homepage der pro familia Mainz gestellt werden.

¹ offiziell: Familien-, Gesundheits- und Kinderkrankenpflegende (FGKiKP)



frauen leben 4

Studie: Familienplanung im Lebenslauf

Alle paar Jahre führt das Bundesinstitut für Öffentliche Gesundheit (BIOG) bundesweit repräsentative Befragungen von Frauen zwischen 20 und 44 Jahren zur Familienplanung durch.

Ziel der Untersuchungen ist es, Einstellungen, Erfahrungen und Entscheidungsprozesse rund um Familiengründung, Verhütung und Erwerbstätigkeit abzubilden.

Die Wissenschaftler:innen gehen davon aus, dass Familienplanung nicht einmal festgelegt und dann umgesetzt wird, sondern sich immer wieder durch Lebensphasen, gesellschaftliche Bedingungen und persönliche Umstände beeinflusst verändert.

Bei der Auswertung werden die Ergebnisse zum einen für unterschiedliche Bundesländer und zum anderen mit denen früherer Untersuchungen verglichen.

Die Datengrundlage für den Vergleich stellt die Studie frauen leben 3 dar. Dafür sind zwischen 2011 und 2022 ungefähr 19.000 Frauen aus allen sechzehn Bundesländern zu diesem Thema befragt worden.

Jetzt gibt es erste neue Ergebnisse aus Sachsen, Niedersachsen und Berlin. Die Ergebnisse für Rheinland-Pfalz werden für 2027 erwartet.

Leben mit und ohne Kinder

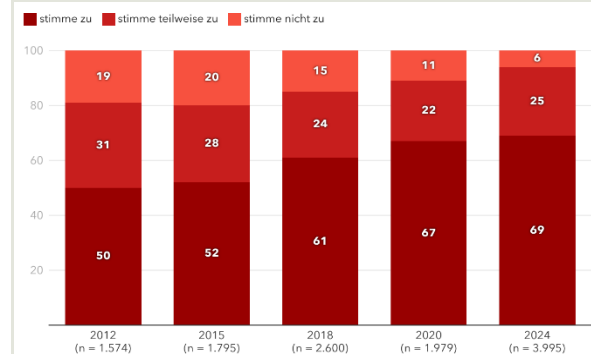
Das wahrscheinlich zentrale übergreifende Ergebnis der aktuellen Studie ist, dass ein Leben ohne Kinder heute zunehmend als gleichwertige und ebenfalls erfüllende Lebensplanung akzeptiert wird. Die Vorstellung, dass Kinder zum »normalen« oder selbstverständlichen Lebensentwurf gehören, ist deutlich zurückgegangen.

Am stärksten zeigt sich diese Entwicklung in Berlin, wo sich heute 64 % ein glückliches Leben ohne Kinder vorstellen können (Sachsen 50 %).

Die Entscheidung, eine Familie zu gründen, ist somit weniger eine gesellschaftliche Selbstverständlichkeit, sondern stärker eine individuelle Entscheidung ge-

worden. Diese Entwicklung zeigt sich über die gesamte frauen leben-Studienreihe hinweg.

„Man kann auch ohne Kinder glücklich sein“



Basis: kinderlose 20- bis 44-jährige Frauen; Ergebnisse für Berlin 2012 – 2024

Mütter wollen arbeiten

In allen drei Ländern ist die Vorstellung, dass Mütter nach der Kleinkindphase erwerbstätig sein sollen bzw. wollen, inzwischen weitgehend selbstverständlich (Sachsen: 92 %, Berlin: 90 %, Niedersachsen: 86 %). Gleichzeitig verliert in allen Ländern das Ideal der dauerhaft nicht erwerbstätigen Mutter deutlich an Bedeutung.

Aufgabenteilung bleibt ungleichgewichtig

In allen drei Ländern verändert sich die Arbeitsteilung nach der Geburt eines Kindes hin zu einer ungleichen Aufteilung der Haus- und Sorgearbeit. Ohne Kinder schaffen es um die 60 % der Paare, die Hausarbeit gleichmäßig aufzuteilen. Mit Kindern nur noch 30 bis 40 %.

Die Geburt eines Kindes führt somit überall zu einer Rückkehr zu den alten Rollen der Arbeitsteilung, obwohl Eltern heute gleichzeitig ein relativ modernes Ideal von Erwerbstätigkeit und Partnerschaft haben.

Bei der Aufgabenteilung ist die Diskrepanz zwischen Einstellungen und gelebter Realität von allen untersuchten Themen im Zusammenhang mit Familienplanung am größten. Dies zeigt sich auch in der Beratungspraxis: Bei fast allen Paaren, die nach der Geburt des ersten Kindes eine Paarberatung wünschen, ist die ungleiche Aufgabenverteilung einer der regelmäßigen Konfliktpunkte.

Bildung ist ein wichtiger Einflussfaktor

In allen drei Ländern zeigt sich ein Zusammenhang zwischen Bildungsniveau und Familien-/Erwerbsorientierung:

- höher gebildete Frauen sind häufiger offen für ein Leben ohne Kinder,
- ihre Erwerbsorientierung ist stärker ausgeprägt,
- sie bekommen ihr erstes Kind später und

- sie wünschen häufiger eine gleichberechtigte Partnerschaft.

Dabei wirkt Bildung als Einflussfaktor nicht isoliert, sondern ist vermutlich mit späterem Berufseinstieg, Karriereorientierung, ökonomischer Selbstständigkeit und veränderten Lebensentwürfen verknüpft.

Familiengründung findet später statt

In allen drei Ländern ist das Alter bei der ersten Geburt seit der letzten Erhebung 2012 um über ein Jahr gestiegen und liegt heute zwischen 28,6 Jahre (Niedersachsen) und 29,8 Jahren (Berlin). Besonders stark ist der Zusammenhang mit dem Bildungsniveau.

Ungewollte Schwangerschaften hängen stark mit Lebensumständen zusammen

Ungewollte Schwangerschaften sind relativ häufig: in Niedersachsen 16 %, in Sachsen 18 % und in Berlin 24 %. Damit war je nach Bundesland etwa jede vierte bis sechste Schwangerschaft ausdrücklich ungewollt.

Das Risiko einer ungewollten Schwangerschaft hängt stark von den Lebensumständen ab. Ungewollte Schwangerschaften treten in allen drei Bundesländern häufiger auf bei

- jungen Frauen (unter 20 Jahren),
- instabilen oder belasteten Partnerschaften,
- finanzieller oder beruflicher Unsicherheit,
- schwierigen Wohn- und Lebensbedingungen,
- abgeschlossener Familienplanung.

Dabei bedeutet »ungewollt« nicht, dass eine Schwangerschaft nicht auch positive Gefühle auslösen kann. Selbst bei ausdrücklich ungewollten Schwangerschaften berichtet etwa ein Fünftel der Frauen von positiven Gefühlen – am häufigsten, wenn die Schwangerschaft ungewollt war, weil sie „zu früh“ kam.

Bei etwa der Hälfte bis zwei Dritteln der ungewollten Schwangerschaften wurde nicht verhütet. Der Rest entstand trotz Verhütung – oft wegen unsicherer Methoden oder Anwendungsfehlern.

Wie schon in den Vorgängeruntersuchungen zeigt auch Frauen leben 4, dass eine ungewollte Schwangerschaft nicht automatisch zur Ablehnung der Schwangerschaft und zu einem Schwangerschaftsabbruch führt. Knapp die Hälfte der Frauen entscheidet sich für das Austragen der Schwangerschaft, obwohl sie zum Befragungszeitpunkt nicht gewollt war.

Die Gründe für einen Abbruch unterscheiden sich nach Lebensphase. Bei jüngeren Frauen stehen insbesondere die Partnerschaft, das Gefühl, zu jung oder unreif zu sein, sowie berufliche bzw. finanzielle Unsicherheit im Vordergrund. Bei älteren Frauen gewinnen dagegen abgeschlossene Familienplanung, finanzielle Belastungen, Vereinbarkeitsprobleme und gesundheitliche Aspekte an Bedeutung.



Verhütung: Kondom statt Pille

Eine weitere auffällige Veränderung in allen drei untersuchten Ländern seit 2012 ist der Bedeutungsverlust der Pille als Verhütungsmittel zugunsten von Kondomen und der Pille danach. In allen drei Ländern wird das Kondom deutlich häufiger verwendet als die Pille – am deutlichsten in Berlin: Kondom 54 %, Pille 20 %.

Die kritische Haltung gegenüber hormoneller Verhütung zeigt sich auch an der Zustimmung zu der Aussage, dass die Pille negative Auswirkungen auf Körper und Psyche haben könne: Sachsen: 63 %, Niedersachsen: 69 %, Berlin: 70 %.

Trotzdem ist die Nutzung der Pille *danach* als Notfallverhütung deutlich angestiegen – zum Beispiel in Niedersachsen von 13 % auf 35 %. Bei einer punktuellen Verwendung hormoneller Verhütung wird das gesundheitliche Risiko offensichtlich nicht so hoch bewertet wie bei einer längerfristigen Einnahme bzw. das Risiko einer ungewollten Schwangerschaft als höher bewertet.

Kosten als Barriere für Verhütung

In allen drei Ländern zeigt sich, dass Verhütung auch eine soziale Frage ist. 12 % der Frauen berichten, dass sie aus Kostengründen schon einmal auf die Pille oder Spirale verzichtet haben. Bei Frauen mit Sozialleistungsbezug steigt dieser Anteil auf etwa 19 %. Gleichzeitig würde ein erheblicher Anteil bei kostenfreier Verhütung die Methode wechseln bzw. überhaupt erst mit einer Verhütung beginnen. Das spricht dafür, dass finanzielle Zugangsbarrieren einen relevanten Teil ungewollter Schwangerschaften verursachen. Die Prävention ungewollter Schwangerschaften könnte durch kostenfreie Verhütungsmittel einfach, wirksam und – angesichts der individuellen und gesellschaftlichen Kosten von Schwangerschaftsabbrüchen – auch kostensparend umgesetzt werden.

Quelle: Bundesinstitut für Öffentliche Gesundheit (BfÖG), www.sexualaufklaerung.de, Frauen leben 3 und Frauen leben 4



Männerleben 2

Väter gGmbH: Zukunftsstudie Vereinbarkeit

Auch die Interessen von Männern im Zusammenhang mit Familienplanung werden untersucht. Die Väter gGmbH vertritt die Interessen von berufstätigen Vätern, die sich mehr in der Familie engagieren wollen, und berät seit über 15 Jahren Unternehmen dazu. 2025 veröffentlichte sie eine Nachfolgestudie einer ersten Untersuchung aus 2018 auf Basis einer repräsentativen FORSA-Befragung von 1.011 erwerbstätigen Eltern.

Das Ziel der Studie war es, die unterschiedlichen Perspektiven und Bedürfnisse erwerbstätiger Väter und Mütter sichtbar zu machen und daraus konkrete Handlungsempfehlungen für Unternehmen, Politik und Gesellschaft abzuleiten.

Die Ergebnisse zeigen, dass das Bedürfnis nach einer besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie weiter wächst – bei Vätern ebenso wie bei Müttern.

Väter wollen mehr Familienzeit

67 % der befragten Väter möchten mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen (2018: 62 %). Gleichzeitig ist die Nutzung der Elternzeit durch Väter seit 2018 um 12 % gestiegen. Das traditionelle Rollenverständnis verändert sich, auch wenn die tatsächliche Aufteilung der Sorgearbeit noch häufig hinter den Wünschen zurückbleibt.

Unternehmenskultur als größte Hürde

Zwar bieten viele Unternehmen inzwischen Homeoffice, Teilzeit und flexible Arbeitszeiten an. Entscheidend für deren Nutzung ist jedoch das Verhalten der Führungskräfte. 81 % der Führungskräfte halten Familienfreundlichkeit für wichtig, viele Beschäftigte erleben diese Unterstützung im Arbeitsalltag jedoch nicht. Nur 54 % nehmen dies in der Unternehmenskultur wahr und 59 % der Beschäftigten würden den Arbeitgeber wechseln, wenn ihre familiären Bedürfnisse dauerhaft zu wenig berücksichtigt werden.

Unterschiedliche Doppelbelastung

Beide Geschlechter erleben die Doppelbelastung, jedoch in unterschiedlichen Bereichen und unterschiedlich stark. Väter erleben häufiger Belastungen auf der Beziehungsebene und nehmen negative Folgen für ihre Partnerschaft wahr. Mütter berichten hingegen von einer hohen mentalen Belastung mit negativen Folgen für ihre eigene Gesundheit und Lebenszufriedenheit.

Frauen leiden insgesamt stärker unter der Kombination aus Erwerbsarbeit und Sorgearbeit, was sich auf ihre Gesundheit, Zufriedenheit und Karriereansprüche auswirkt. Rund 45 % der Mütter geben an, keine Karriere anstreben zu wollen, häufig wegen der traditionellen Erwartung, eine »gute Mutter« zu sein.

Ungleiche Aufgabenteilung

Vor der Geburt wünschen sich 60 % der Paare eine gleichmäßige Aufteilung der Kinderbetreuung. Tatsächlich gelingt dies nur etwa 17 % der Familien. Gleichzeitig beteiligen sich Väter heute deutlich stärker an der Sorgearbeit als noch vor zehn Jahren. Die Hauptlast liegt jedoch nach wie vor bei den Müttern.

Die Daten dokumentieren jedoch auch, dass Frauen den Beitrag von Männern zur Care-Arbeit im Alltag gleichzeitig oft unterschätzen. Die Wahrnehmung von Arbeitsteilung und die tatsächliche Aufteilung bleiben somit sensible Themen, was sich auch in der Paarberatung widerspiegelt.

Kinderbetreuung entscheidend

Für die Mehrheit der Eltern hat der Ausbau einer verlässlichen und qualitativ hochwertigen Kinderbetreuung höchste Priorität. Ebenso werden flexible Arbeitszeiten, Homeoffice-Regelungen und ein an die Inflation angepasstes Elterngeld als wichtige politische Maßnahmen angesehen. Notfallbetreuung für Kinder wird von vielen Eltern als sehr entlastend gesehen, aber nur von wenigen Unternehmen tatsächlich angeboten.

Fazit

Die Studie macht deutlich, dass eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie nicht nur ein individuelles Anliegen, sondern eine zentrale Voraussetzung für Fachkräftesicherung, Gleichstellung, psychische Gesundheit, Zufriedenheit mit der Elternrolle und die langfristige gesellschaftliche Entwicklung ist. Entscheidend sind weniger einzelne Angebote als eine familienbewusste Führungskultur sowie verlässliche gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen insbesondere für die Kinderbetreuung.

Quellen: <https://www.ifo.de>



Aufgeklärt und verantwortungsbewusst

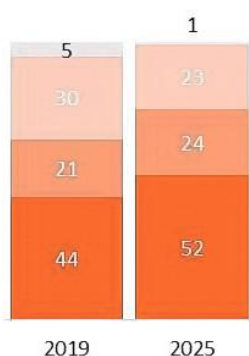
Studie des BIÖG: Jugendsexualität 10. Welle

Haben Jugendliche heute immer früher Sex? Haben sie ihre Informationen nur aus TikTok und Pornos? Verhüten sie beim ersten Mal und wenn ja, womit?

Seit 1980 befragt das Bundesinstitut für Öffentliche Gesundheit (BIÖG) alle paar Jahre Jugendliche zu ersten sexuellen Kontakten, Verhütungswissen und -praxis sowie Aufklärung in Schule, Elternhaus und Medien. Die 10. Studie wurde 2025 durchgeführt und ist mit 5.855 Jugendlichen repräsentativ für die Altersgruppe zwischen 14 und 25 Jahren.

Den ersten Sex erleben über die Hälfte der Jugendlichen heute in einer festen Partnerschaft (58 %) und später als in früheren Jahren. Bei den 17-Jährigen gaben 2019 noch über 60 % an, den ersten Sex erlebt zu haben. 2025 liegt dieser Anteil nur noch bei 40 %. Als Grund nannten 52 % das „Fehlen der richtigen Person“, 36 % geben an, „zu schüchtern“ zu sein und 41 % empfinden sich für „zu jung“.

94 % der Jugendlichen und jungen Erwachsenen verhüten beim ersten Mal und in knapp 9 von 10 Beziehungen wird über Verhütung gesprochen. Dabei ist das Kondom Verhütungsmethode Nummer 1 beim ersten Mal; mit zunehmender Erfahrung gewinnt die Pille an Bedeutung.



Die Studie zeigt jedoch auch, dass die Skepsis gegenüber hormonellen Verhütungsmitteln weiter gestiegen ist:

Der Aussage: „Verhütung mit der Pille oder Hormonen hat negative Auswirkungen auf Körper und Seele“ stimmen heute über die Hälfte (52 %) der befragten Mädchen zu (dunkelorange).

Weitere 24 % stimmen teilweise zu – das sind zusammen über 75 %, die Bedenken gegenüber der Verwendung von hormonellen Verhütungsmitteln wie der sehr sicheren Pille haben.

Als wichtigste Quelle für die Aufklärung nennen Jugendliche heute die Schule (78 %). Das Internet (53 %) verliert im Vergleich zu den vorherigen Studien erstmals leicht an Bedeutung. Als Ansprechpersonen sind Eltern (64 %) und Lehrer-innen (45 %) wichtiger geworden.

Bei den Sozialen Medien werden vor allem YouTube (40 %), TikTok (24 %) und Instagram (23 %) genutzt. Wobei Jugendlichen die Seriosität der Informationen je nach Quelle sehr wohl unterschiedlich bewerten und Informationen von Beratungsstellen für sehr viel glaubwürdiger halten als die der großen Plattformen. Bei der Nutzung der sozialen Medien als Informationsquelle über Sexualität zeigen sich teilweise große Geschlechtsunterschiede – vor allem bei der Nutzung von Pornos (Jungen 27 %, Mädchen 7 %).

Weitere Geschlechterunterschiede zeigen sich bei den Themen, über die Jugendliche im Rahmen der Sexuaufklärung mehr erfahren möchten. Jungen haben insgesamt deutlich weniger Interesse an den üblicherweise vermittelten Themen und das Thema »sexualisierte Grenzverletzungen, Gewalt« interessiert in erster Linie Mädchen.

Quelle: BIÖG 2026 | Sexuaufklärung, Verhütung und Familienplanung – Short Report

Zurück an den Herd?

IPSOS-Studie über Gleichstellung

Im März 2026 veröffentlichte das französische Markt- und Sozialforschungsunternehmen IPSOS zum Weltfrauentag eine internationale Studie zu Einstellungen, Rollenbildern, Arbeitsteilung und Frauen in Führungspositionen. Die Ergebnisse wurden mit denen einer Vorgängerstudie aus 2025 verglichen.

Die Online-Umfrage wurde in 29 Ländern durchgeführt und hatte insgesamt 23.268 Teilnehmer-innen – davon rund 1.000 aus Deutschland. Bemerkenswert ist, dass bei vielen Fragen ungefähr gleich viele Befragte dafür und dagegen stimmten.

Zu wenig und zu viel Gleichstellung

Die allgemeine Einstellung zur Gleichstellung der Geschlechter unterscheidet sich im Durchschnitt der Länder kaum von der Vorgängerstudie: 59 % sind der Ansicht, dass die Dinge besser laufen würden, wenn mehr Frauen Führungspositionen in Wirtschaft und Politik innehätten, während gleichzeitig 50 % der Meinung ist, dass die Bemühungen um Gleichstellung bereits weit genug gegangen sind.

Männer weniger optimistisch

Der Optimismus hinsichtlich der Zukunft ist bei jungen Frauen unverändert, bei jungen Männern jedoch rückläufig. In allen 29 untersuchten Ländern sind 55 % der Ansicht, dass junge Frauen heute ein besseres Leben führen werden als Frauen der Generation ihrer Eltern – ein Wert, der dem des Vorjahres entspricht. Der Optimismus hinsichtlich der Zukunft junger Männer ist hingegen seit dem Vorjahr um fünf Prozentpunkte auf 40 % gesunken.



Geschlechterrollen

Bezüglich der Geschlechterrollen unterscheiden die Befragten zwischen ihrer persönlichen Einstellung und den wahrgenommenen Normen der Gesellschaft. Als persönliche Einstellung gibt die Mehrheit an, dass Aufgaben wie Kinderbetreuung, Hausarbeit und der Erwerb des Lebensunterhalts gleichmäßig aufgeteilt werden sollten. Geht es jedoch um die gesellschaftlichen Vorstellungen im jeweiligen Land, werden Kinderbetreuung und Hausarbeit eher mit Frauen in Verbindung gebracht und der Erwerb des Lebensunterhalts eher mit Männern.

Gleichzeitig vertreten jeweils fast gleich große Gruppen beider Geschlechter gegensätzliche Ansichten darüber, ob jemand von den traditionellen Geschlechterrollen profitiert. Jeweils ungefähr ein Viertel der Männer und ein Viertel der Frauen meint, dass sie davon profitieren würden, wenn das andere Geschlecht die traditionellen Rollen einnimmt. Ebenfalls

ein Viertel meint das genaue Gegenteil: dass sie am meisten davon profitieren, wenn das andere Geschlecht *nicht* die traditionelle Rolle einnimmt.

Gen Z traditioneller als Boomer

Von allen untersuchten Altersgruppen vertreten Männer der Generation Z (geboren zwischen 1996 und 2012) die traditionellsten Ansichten sowohl zur Rolle der Frau als auch zur Rolle des Mannes. Besonders deutlich zeigt sich dieser Trend der Männer der Generation Z im Vergleich zu Männern der Baby-Boomer-Generation (geboren zwischen 1945 und 1965).

- 61 % der Gen-Z-Männer finden, dass in Sachen Gleichstellung im eigenen Land schon genug getan wurde (männlichen Babyboomern: 49 %).
- „Die Gleichstellung von Frauen wurde so weit gefördert, dass nun Männer diskriminiert werden“ – Zustimmung der Gen-Z-Männer 57 % (männliche Boomer 42 %).
- Dass Männern zu viel abverlangt wird, um die Gleichstellung von Frauen zu unterstützen, meinen 59 % der Gen-Z-Männer (Boomer-Männer 45 %).
- Fast jeder dritte Gen-Z-Mann (31 %) ist der Meinung, eine Ehefrau sollte ihrem Ehemann immer gehorchen (männliche Babyboomer: 13 %).
- 29 % der Gen-Z-Männer sagen, dass es für Probleme sorgt, wenn eine Ehefrau mehr verdient als ihr Mann (Boomer-Männern 18 %).
- Ein Viertel der Gen-Z-Männer (24 %) lehnt zu unabhängig oder selbstständig auftretende Frauen ab (Boomer-Männer 12 %).
- Jeder fünfte Gen-Z-Mann (21 %) glaubt, dass Männer, die sich an der Kinderbetreuung beteiligen, als weniger maskulin gelten (Boomer-Männern 8 %).

Neuer Trend: Modern Gender Gap

Während über 20 % der Gen-Z-Männer glauben, dass Kinderbetreuung unmännlich ist, finden gleichzeitig fast 60 % der Gen-Z-Frauen Männer attraktiver, die Betreuungsaufgaben übernehmen.

Dieses letzte Ergebnis zeigt einen Trend, der sich aktuell in vielen Bereichen beobachten lässt, nämlich, dass die Vorstellungen und Werte junger Männer und junger Frauen heute weiter auseinanderklaffen als in früheren Generationen. Dieser Trend wird in den Sozialwissenschaften und den Medien als *Modern Gender Gap* bezeichnet. Gemeint ist damit, dass junge Frauen (insbesondere der Generation Z) zunehmend progressiv und links eingestellt sind, während sich junge Männer vermehrt konservativen oder rechten Positionen zuwenden.

Quellen: Ipsos: [International Women's Day 2026](#); Ipsos Pressestelle, Rouven Freudenthal.

Modern Gender Gap und Familienplanung



Mit Modern Gender Gap wird in den Sozialwissenschaften und Medien der Trend bezeichnet, dass junge Frauen (insbesondere der Generation Z) zunehmend progressiv eingestellt sind und die Gleichstellung der Geschlechter anstreben, während sich junge Männer vermehrt konservativen oder rechten Positionen zuwenden. Während junge Frauen stark für Gleichberechtigung, Feminismus und gesellschaftlichen Wandel eintreten, neigen Teile der jungen Männer zu traditionelleren oder antifeministischen Rollenbildern.

Entsprechend wählen junge Frauen überproportional häufig linke oder grüne Parteien, während junge Männer vermehrt konservative oder rechtspopulistische Parteien wählen.

Dieser Trend wurde für verschiedene europäische Länder bestätigt, ist aber nicht überall gleich stark ausgeprägt. Eine allgemeine Entwicklung, dass junge Frauen überall linker und junge Männer überall rechter würden, lässt sich aus den Untersuchungen bisher jedoch nicht ableiten.

Als Ursache für dieses Auseinanderdriften der Geschlechter wird in der Forschung ein Zusammenspiel verschiedener Entwicklungen gesehen. Man geht auf dem aktuellen Wissensstand davon aus, dass keiner der folgenden Faktoren eine alleinige Erklärung für den Modern Gender Gap ist, dass sie sich aber in ihrer Wirkung gegenseitig verstärken.

Algorithmen und digitale Echokammern

Die Algorithmen in Sozialen Medien wie TikTok, Instagram und YouTube verstärken bestehende Interessen

massiv und so bewegen sich junge Frauen und Männer in unterschiedlichen Informationsräumen. Junge Frauen bewegen sich häufiger in progressiven, feministischen oder klimabewussten Bubbles. Junge Männer geraten auf denselben Plattformen schneller in Kontakt mit antifeministischen oder rechtskonservativen Inhalten der »Manosphere«. Die »Manosphere« ist ein sehr heterogenes Netzwerk von Influencern (wie Andrew Tate) und Online-Communities, in denen Themen wie Männlichkeit, Dating, Selbstoptimierung und Geschlechterkonflikte diskutiert werden, aber auch antifeministische und offen frauenfeindliche und extremistische Ideologien verbreitet werden.

Bildungs-Gap und veränderte Statusrollen

In fast allen westlichen Ländern machen junge Frauen heute im Schnitt die besseren Schulabschlüsse und stellen die Mehrheit der Studierenden. Viele junge Männer empfinden den Aufstieg von Frauen und den Verlust ihrer traditionellen Rolle als »Familienernährer« als Bedrohung für ihren eigenen gesellschaftlichen Status. Einige junge Männer haben das Gefühl, dass moderne Förderprogramme nur noch Frauen unterstützen und sie selbst benachteiligt und abgehängt werden.

Polarisierung durch #MeToo

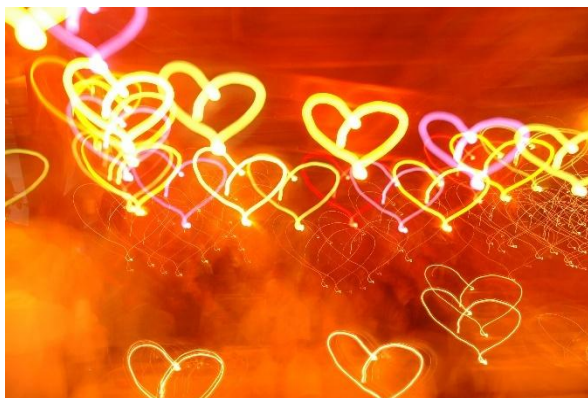
Die #MeToo-Bewegung hat seit 2017 die gesellschaftliche Diskussion über sexuelle Belästigung, sexuelle Gewalt und geschlechterspezifische Machtverhältnisse stark verändert und das Bewusstsein für Sexismus und strukturelle Benachteiligung nachhaltig geschärft. Die größere Sichtbarkeit weiblicher Gewalterfahrungen hat vor allem bei konservativ eingestellten Personen zur Wahrnehmung von einer Benachteiligung von Männern und Männern als Opfer geführt. Viele junge Männer fühlen sich unter Generalverdacht gestellt, was zu einer Abwehrhaltung und einer Zuwendung zu konservativeren Werten führen kann (Backlash).

Ökonomische Unsicherheit und Zukunftsängste

Für die Familienplanung sind Arbeitsplatzsicherheit, Einkommen, Wohnsituation und die Vereinbarkeit von Erwerbs- und Familienleben entscheidend.

Die Gen Z wird oft als »Krisengeneration« betrachtet. Nach Corona erleben sie jetzt die Inflation und Folgen der Erderwärmung und haben große Probleme, eine Arbeit und eine bezahlbare Wohnung zu finden. Die öffentlichen Finanzmittel werden weltweit immer mehr für die Finanzierung von Kriegen verwendet statt für den Klimaschutz, die Infrastruktur und Aufgaben im sozialen und Gesundheitsbereich. Dies führt

häufig zu Zukunftsängsten in der Gen Z und zu unterschiedlichen Bewältigungsstrategien. Junge Frauen suchen Lösungen für diese Krisen oft in kollektiven, progressiven Ansätzen (Klimaschutz, soziale Gerechtigkeit). Junge Männer reagieren auf Unsicherheit statistisch häufiger mit dem Wunsch nach altbewährten, traditionellen Strukturen und Hierarchien, die ihnen vermeintliche Sicherheit bieten und flüchten in die Tradition.



Auswirkungen auf Partnerschaft und Dating

Weil politische Haltungen heute eng mit persönlichen Grundwerten, moralischen Fragen und Lebensentwürfen verknüpft sind, wirkt sich der Modern Gender Gap direkt auf das Beziehungsleben und die Demografie aus.

Politische Einstellungen sind zu einem wichtigen Auswahlkriterium beim Dating geworden. Rund 60 Prozent der jungen Menschen geben an, dass ihnen ein Partner mit ähnlichen politischen Ansichten wichtig ist. Insbesondere progressive Frauen sortieren potenzielle Partner mit konservativen oder rechtsgerichteten Ansichten konsequent aus. Studien zeigen, dass vor allem politisch engagierte Frauen in diesem Punkt deutlich weniger kompromissbereit sind als Männer.

Wenn immer weniger junge Menschen in ihren Grundwerten übereinstimmen, verkleinert sich der Kreis potenzieller Partner-innen deutlich. Die Zahl der Singles unter jungen Erwachsenen steigt denn auch messbar und in manchen Regionen gibt es bereits einen »Single-Überschuss« bei jungen Männern. Während viele Frauen gezielt nach gleichgesinnten oder älteren Partnern suchen, bleiben überproportional viele junge Männer ungewollt Single. Entsprechend geht auch die sexuelle Aktivität in der Altersgruppe statistisch zurück. Die Partnersuche im realen Leben und auf Apps nehmen junge Männer zunehmend als frustrierend und anstrengend wahr. Die Ansprüche an sie – wie erfolgreich und selbstbewusst und gleichzeitig sensibel und empathisch zu sein – erleben sie als widersprüchlich und unerfüllbar.

Dating-Plattformen reagieren bereits auf den Gender Gap und haben ihre Strategien verändert. So können Nutzer-innen von Plattformen wie Bumble oder Hinge, politische Einstellungen jetzt gegen zusätzliche Bezahlung direkt im Profil verankern. Gleichzeitig entstehen Dating-Apps für spezifische Zielgruppen wie zum Beispiel *The Right Stuff* (gesponsert aus dem Umfeld von Donald Trump), um konservative Singles gezielt miteinander zu vernetzen.

Da Frauen aufgrund von Belästigung und frustrierenden Interaktionen Dating-Apps in großer Zahl verlassen, testen Anbieter auch KI-Modelle. Diese sollen Männer zum Beispiel im Vorfeld auf respektvolle Kommunikation prüfen und Matches vorschlagen, die auf psychologischen Persönlichkeitsprofilen statt auf reiner Optik basieren. Bumble strich zeitweise sein Kernmerkmal, dass *nur* Frauen den ersten Schritt machen dürfen. Der Grund war, dass junge Frauen unter »Dating-Fatigue« (Ermüdung) leiden und sich wünschen, dass auch Männer wieder aktiver, aber respektvoller auf sie zukommen.

Familienplanung und Kinderwunsch

In Europa werden Kinder immer später geboren und die Geburtenziffer sinkt. Dabei muss man auch berücksichtigen, dass die Anzahl potenzieller Eltern aktuell relativ klein ist. Untersuchungen zeigen jedoch immer wieder, dass viel mehr Menschen einen Kinderwunsch – auch nach weiteren Kindern – haben als sie dann tatsächlich umsetzen. Die entscheidende Frage bezüglich des Rückgangs der Geburtenzahlen ist daher, *warum* Menschen ihre Kinderwünsche aufschieben oder nicht verwirklichen.

Neben ökonomischer Sicherheit sind die zwei wichtigsten Faktoren für die Umsetzung des Kinderwunsches die Zufriedenheit mit der Aufteilung der Care-Arbeit und die Zufriedenheit mit der Beziehung.

Junge Frauen fordern heute konsequent eine partnerschaftliche Aufteilung von Haushalts- und Sorgearbeit. Gleichzeitig halten signifikante Teile junger Männer (laut Umfragen teilweise rund ein Drittel der Gen-Z-Männer) weiterhin an traditionellen Hierarchien fest – wie dem Wunsch, bei wichtigen Entscheidungen das letzte Wort zu haben oder der Einstellung, dass eine Ehefrau ihrem Ehemann immer gehorchen muss. Diese Diskrepanz führt zu Konflikten zwischen den Geschlechtern, noch bevor eine Familie gegründet wird.

Die Kombination aus ökonomischen Zukunftsängsten und der ungelösten Frage der Rollenverteilung führt dazu, dass die Bereitschaft zur Familiengründung historisch niedrig ist. Nur noch knapp ein Viertel der jungen Frauen in westlichen Ländern geben in aktuellen Umfragen an, definitiv Kinder bekommen zu wollen.

Da stabile Partnerschaften seltener entstehen und Frauen finanziell unabhängiger sind, wird die Familiengründung entweder immer weiter nach hinten verschoben, als »Single-Mum« mit künstlicher Befruchtung verwirklicht oder komplett gestrichen. So kann der Modern Gender Gap als sozialer Mechanismus den Geburtenrückgang in Industrienationen langfristig verschärfen.

Lösungsansätze zur Überbrückung der Kluft

Soziolog:innen und Bildungsexpert:innen schlagen folgende Ansätze vor, um dem Auseinanderdriften der Geschlechter entgegenzuwirken.

Damit Gleichberechtigung nicht als Bedrohung wahrgenommen wird, sollte man schulischem Misserfolg von Jungen durch ihre gezielte Unterstützung im Bildungssystem vorbeugen.

Auch die Medienkompetenz sollte so früh wie möglich gefördert und Kinder und Jugendliche über Algorithmen-Mechanismen aufgeklärt werden. Junge Männer sollten lernen, wie die »Manosphere« systematisch Verunsicherung in Wut und Antifeminismus lenkt, indem sie die einfache Lösung anbietet, dass der Feminismus und die Emanzipation der Frau der Grund für Probleme von Männern wie das unfreiwillige Singlesein seien.

Außerdem sind gesellschaftliche Leitbilder notwendig, die moderne Männlichkeit definieren. Männer müssen erfahren, dass Fürsorglichkeit, emotionale Offenheit und partnerschaftliche Gleichberechtigung Stärken sind. Noch entscheidender ist jedoch, dass sie durch Vorbilder und eigene Erfahrungen selbst erleben, dass gleichberechtigte Partnerschaften auch für Männer befriedigender sind als die Dominanz über Frauen und die alleinige Verantwortung für die ökonomische Absicherung der Familie. Sie müssen erfahren, dass sie in einer gleichberechtigten Partnerschaft auf Augenhöhe und bei geteilter Verantwortung nichts verlieren, sondern sehr viel gewinnen.

Da die Politisierung und Verfeindung primär im digitalen Raum stattfinden, sollten als Ausgleich analoge Räume angeboten werden, in denen junge Männer und Frauen abseits von Social-Media-Empörung real miteinander sprechen und Gemeinsamkeiten und Toleranz auch bei unterschiedlichen Meinungen entdecken können.

Um dem Geburtenrückgang entgegenzuwirken ist es zentral, dass auch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ein Leben mit Kindern unterstützen. Zur Verwirklichung einer partnerschaftlich organisierte Familiengründung, sollten die traditionelle Rollenmuster auch wirtschaftlich überflüssig werden – durch eine ausreichende finanzielle Förderung für beide Eltern und eine flächendeckende, hochwertige und zuverlässige Kinderbetreuung.

Neu in der Beratung



*Interview mit
Ricarda Vogel,
Erziehungswissenschaftlerin,
42 Jahre*

? Du bist jetzt fast genau ein Jahr bei uns im Beratungsteam. Vorher hast du in der Suchtberatung in Frankfurt gearbeitet. Was hatte dich zu ei-

nem Wechsel bewogen?

Ich habe viele Jahre in der Suchtberatung mit verschiedensten Klient:innen – jugendliche und erwachsene Konsument:innen, Angehörigen und Multiplikatoren – in der Einzel-, Gruppen-, Präsenz- und Online-Beratung gearbeitet. Diese Arbeit habe ich stets sehr gerne gemacht und mein Herz schlägt auch heute noch für die Suchthilfe. Nach so vielen Jahren im gleichen Arbeitskontext, wuchs in mir aber auch der Wunsch nach einer beruflichen Veränderung und Weiterentwicklung.

Parallel zu meiner Arbeitstätigkeit in Frankfurt habe ich die Weiterbildung zur Systemische Therapeutin und zur Fachberaterin für Psychotraumatologie absolviert. Ich habe mich also meine gesamte Arbeitslaufbahn mit dem Thema Beratung auseinandergesetzt und mich thematisch breit aufgestellt. Die Arbeit von pro familia finde ich so spannend und wichtig, dass ich mich direkt beworben habe, als ich die Ausschreibung für die freie Stelle vor einem Jahr gesehen habe. Zudem wohne ich in Mainz, bin stets nach Frankfurt gependelt und habe zwei kleine Kinder. Auch diesbezüglich freute ich mich sehr über die Möglichkeit, meinen Arbeitsort nach Mainz zu verlegen und im Beratungsteam von pro familia mitzuarbeiten.

? Zu Deinen Aufgaben in der pro familia Mainz gehören die Schwangerenberatung und die Paar- und Sexualberatung. Wie erlebst du diese verschiedenen Aufgaben?

Dass meine Arbeit verschiedene Aufgabenbereiche beinhaltet, finde ich zugleich bereichernd und herausfordernd. Ich komme mit den verschiedensten Personen mit unterschiedlichen Anliegen in Kontakt, sei es Kinderwunsch, ungewollte Schwangerschaft, finanzielle Hilfen in der Schwangerschaft, Paarthermatiken und vieles mehr. Die Beratung reicht von einmaligen Gesprächen bis hin zu längeren Beratungsverläufen. Hinzu kommt die Netzwerkarbeit mit Kolleg:innen anderer Träger. Alles unter einen Hut zu bringen, ist nicht immer einfach, aber ich schätze es sehr, dass

meine Tätigkeit so spannend und vielfältig ist und würde es nicht anders haben wollen.



? Was bereitet dir besondere Freude bei deiner Arbeit?

Besonders freut es mich, wenn ich merke, dass ich Menschen mit den Gesprächen unterstützen konnte. Viele Personen, die zu uns kommen, befinden sich in einer emotional sehr herausfordernden und sensiblen Situation, z.B. weil sie ungeplant schwanger geworden sind, in einer Beziehungskrise stecken oder finanzielle Sorgen haben. Wenn ich das Feedback erhalte, dass den Klient:innen unser Gespräch gutgetan hat, sie sich von mir in ihren Anliegen und Sorgen gesehen gefühlt haben, sie hilfreiche Informationen von mir oder finanzielle Hilfe anhand eines Stiftungsantrags erhalten haben, dann freut mich das sehr. Ich bin mir bewusst, welche Verantwortung ich trage, wenn sich Menschen vertrauensvoll an unsere Beratung wenden, und ich bin dankbar dafür diese besondere Arbeit machen zu können.

? Im pro familia Zentrum arbeiten neben den Schwangerenberater:innen und Sexualpädagog:innen, auch Ärztinnen und Hebammen. Wie erlebst Du die Zusammenarbeit mit so vielen unterschiedlichen Berufsgruppen?

Die Zusammenarbeit mit den anderen Berufsgruppen erlebe ich als sehr gewinnbringend und wertschätzend. Es ist ein reicher Schatz, wenn man als Einrichtung auf so unterschiedliche Expertisen zurückgreifen kann. Wenn ich eine Frage an eine Hebamme oder medizinisches Fachpersonal habe, kann ich diese unkompliziert stellen und finde immer ein offenes Ohr bei den Kolleg:innen. Noch dazu sind alle Kolleg:innen super nett, was die Zusammenarbeit und generell die Arbeit hier im pro familia Zentrum Mainz noch schöner macht.

? Gibt es Themen rund um Schwangerschaft, Partnerschaft und Sexualität, die Dich besonders interessieren und die Du gerne vertiefen würdest?

Aktuell bin ich noch nicht in alle Arbeitsbereiche vollumfänglich eingearbeitet. Ich biete noch keine Eltern-

geldberatung an. Daher steht es für mich an erster Stelle dieses Thema weiter zu vertiefen. Perspektivisch interessiere ich mich zum Beispiel für das Thema Kinderwunschberatung und würde auch gerne in der Online-Beratung von pro familia mitarbeiten. Generell bin ich an den verschiedensten Themen rund um Schwangerschaft, Partnerschaft und Sexualität sehr interessiert und regelmäßige Fort- und Weiterbildung gehört zu meinem Berufsverständnis.

? Was wünschst Du Dir für die Begleitung schwangerer Frauen und Familien?

Ich wünsche mir mehr politische Unterstützung und finanzielle Erleichterungen für schwangere Frauen und Familien. Die aktuellen politischen Veränderungen wie die Sparvorhaben der Regierung über die Kürzung der Bezugsdauer des Elterngelds, die Einführung der Grundsicherung, das Starkwerden der AfD und vieles mehr, beobachte ich mit Bestürzung. Viele Familien, die ich berate, leben in zum Teil drastisch zu kleinem oder prekärem Wohnraum, finden aber keine größere Wohnung und können sich diese auch nicht leisten. Auch die Suche eines Kita-Platzes bleibt weiterhin schwierig und selbst wenn man einen Platz hat, haben viele Kitas mit Personalmangel zu kämpfen, was nicht selten zu verkürzten Öffnungs- und Betreuungszeiten führt. Hier wünsche ich mir deutlich mehr Unterstützung von der Politik, damit Familien in einem angemessenen Wohnraum und mit angemessenen finanziellen Mitteln leben können.

Zudem wünsche ich mir eine Enttabuisierung des Schwangerschaftsabbruchs. Ich wünsche mir, dass Schwangere – egal, ob sie sich für die Fortführung einer Schwangerschaft oder für den Abbruch einer Schwangerschaft entscheiden – gleichermaßen Wertschätzung und Unterstützung aus Politik, Gesellschaft, Gesundheits- und Hilfesystem erhalten.

Vielen Dank für das Interview.

Rundbrief bestellen und abbestellen:

Wir hoffen sehr, dass Sie sich über unsere Nachrichten freuen. Sollte dies nicht so sein, nehmen wir Ihre E-Mail-Adresse selbstverständlich aus unserem Verteiler: mainz@profamilia.de oder 06131-2876614.

Abbildungsnachweis: Seite 1: Duy Pham/Unsplash • Seite 2: pro familia Mainz • Seite 3: Kzenon/Adobe Stock • Seite 4: marqs / photocase • Seite 5: Kelly Sikkema/Unsplash • Seite 6: Cassie Lopez/Unsplash • Seite 7: Marisa Howenstine/Unsplash • Seite 8: phoenixie/photocase • Seite 9: HessenJense/photocase • Seite 10: Gisela Hilgefort • Seite 11: WavebreakmediaMicro/Adobe Stock